Die graue Gasse.

Roman von Dora Duncker.

(11. Fortsetzung.)

Schellbach umschlang seine Frau aufs neue. Da ich heute morgen schon von Thau und Tag fortmußte, sollten die Kinder mir heute Mittag den Vortritt bei dir lassen. Oder? Er zögerte einen Augenblick und sprach dann ein wenig beklommen weiter: War Leni schon bei dir?

Milla sah von dem Fragenden fort, in mitleidiger Verlegenheit auf die Blumen auf dem Tisch. Du darfst nicht böse sein, lieber Max, sagte sie zögernd, und dir die Freude an dem Tag nicht verderben lassen. Leni ist gar nicht nach Hause gekommen. Sie ist von der Schule gleich zu deiner Schwägerin gegangen, die heute Gäste zu Tisch hat. Gewiß hat Tante sie beredet, du weißt, Martha hat Leni gern im Hause.

In Schellbachs Gesicht war eine dunkle Zornesröthe aufgestiegen. In seinen hellen blauen Augen blitzte es, fast schwärzlich färbte sie der Zorn. Aber er hielt jedes Wort zurück. Und Walter? fragte er heiser von unterdrückter Erregung.

Walter war bei mir und brachte mir Lenis Entschuldigung. Jetzt steckt er wohl längst wieder in der Arbeit. Ich wünschte dem Jungen, der Schulzwang wäre erst vorbei.

Schellbach war von Milla fort- und ein paarmal im Zimmer auf- und abgegangen. Jetzt blieb er vor seiner Frau stehen. Sein Gesicht hatte die ihm eigene abgeklärte Ruhe wiedergefunden. Weißt du was, Milla, wir wollen heute Nachmittag ein bißchen hinaus, eine Fahrt, einen Ausflug machen. Es hat mit Regnen aufgehört, die Luft ist rein und gut. Es wird dir wohl thun, mal aus dem Straßenlärm hinauszukommen. Ich telephonire ins Bureau. Galbeck kann mich vertreten, gleichzeitig soll er deinen Vater freigeben, Milla, und auch Walter wird losgeeist. Dann fahren wir gleich nach Tisch irgendwo hinaus, wir vier, weißt du, wie vor zwei Jahren draußen in der Waldmühle.

Milla lächelte ihrem Manne freundlich zu. Ja, das war ganz das, was ihr Freude machte. Sie war seit ihrer kurzen Hochzeitsreise kaum je hinausgekommen, so gewaltig hatte sich in den letzten zwei Jahren der Betrieb der Fabrik ausgedehnt, die Arbeitslast vermehrt, die auf ihrem Manne ruhte. In die Graue Gasse wäre sie gern einmal mit ihm hinausgefahren, selbst auf die Gefahr hin, daß das Wiedersehen ihr das Herz schwer gemacht hätte und das Heimweh aufs neue in ihr aufgebrannt wäre. Aber Walter hatte ihr zart bedeutet, daß es des Vaters heimlicher Wunsch sei, sie mit dem fertigen Bau zu überraschen. Da hatte sie still verzichtet. Nun, binnen Wochenfrist sollte der Gesammtbau fertig dastehen, der Betrieb eröffnet werden. Ehe die Maschinen stampften, wollte ihr Mann sie hinausführen.

Walter steckte den Kopf durch die Thür. Das Essen steht auf dem Tisch, kleine Mama! Und nun darf man wohl auch seinen Glückwunsch anbringen? Der eifersüchtige Papa wollte durchaus den Vorrang haben.

Er umarmte seinen Vater, ging auf Kamilla zu und küßte ihr die Hand. Dann steckte er ihr einen kleinen Veilchenstrauß und ein weißes zusammengerolltes Blatt zu. Ein Huldigungsgedicht, Junge? fragte Schellbach und zupfte ihn an den Ohren.

Walter lachte. Ach Gott, nein, Papa. Mit den Versen steh' ich auf dem denkbar schlechtesten Fuß. Die paukt einem die Prima schon aus den Knochen. Das da ist nur eine Erinnerung aus der guten alten Zeit, fügte er mit einem drolligen Seufzer hinzu.

Milla hatte das Blatt entrollt. Ihre Augen leuchteten auf. O, wie hübsch, Walter! Ich danke dir von Herzen.

Das Blatt, das sie Schellbach hinüberreichte, war eine fein ausgeführte Copie der kleinen Skizze, die Walter vor Jahren von dem Klostergärtchen gemacht hatte. Nur hatte er aus eigener Phantasie gleich hineingezeichnet, wie er sich die Neuanpflanzung des Gärtchens nach dem Umbau gedacht und sie im Uebereinkommen mit seinem Vater schon in Auftrag gegeben hatte.

Um Ende Mai wird dein Klostergärtchen so aussehen, kleine Mama. Dann feiern wir ein großes Frühlingsfest nach heidnischer Art, mit Kränzen auf den Häuptern und goldenen Schalen in den Händen!

Schellbach dämpfte den phantastischen Eifer seines Sohnes. Ein Klostergarten und heidnische Feste! lachte er, ihm freundschaftlich auf die Schulter klopfend. Und so was will in Jahr und Tag sein Abitur machen!

Bei Tisch kam der telephonische Bescheid, daß Galbeck alles nach Wunsch geordnet habe und Herr Prätorius sich um vier Uhr in der Linkstraße einstellen werde.

Wie ging es mit Papa dieser Tage, Max? Ich hab' ihn seit Sonntag nicht gesehen? fragte Milla ein wenig beklommen.

Schellbach warf einen fragenden Blick auf seine Frau, nachdem er Walter leicht mit den Augen gestreift hatte.

O, du darfst ruhig vor Walter sprechen, Max.

Ja, bitte, Papa. Ich bin Herrn Prätorius seit jenen Weihnachtstagen in der Waldmühle sehr zugethan, und ich sorge mich mit euch um ihn. Wie fandest du ihn heut?

Schellbach hatte sein Glas erhoben und Milla zugetrunken, dann sagte er in seinem warmen, eindringlichen, gütigen Ton: Nicht schlecht, liebes Herz. Er hat sich eigentlich die ganze Woche über gut gehalten, das ist auch Galbecks Meinung. Er war entschieden ruhiger und schien sich recht wohl zu fühlen.

Gott sei Dank.

Alles in allem genommen dürfen wir ja nicht mehr erwarten, als er selbst erwartet hat, liebste Milla. Du weißt, wie schwarz dein Vater in Bezug auf die neue ersprießliche, seßhafte Thätigkeit gesehen hat. Freilich hätte ich mir ein anderes Bild von dem gemacht, was unser Haus ihm sein würde, auch von dem, was Berlin ihm als Entgelt für das ungebundene Draußenleben bieten würde.

Milla blickte auf ihren Teller. Sie versuchte zu verbergen, daß Thränen in ihren Augen brannten.

Walter hatte sofort Kamillas aufsteigende Bewegung bemerkt. Er hob das Glas gegen seinen Vater, und um ihn abzulenken, hielt er ihm eine kleine drollige Hochzeitsrede und kam nicht eher damit zu Ende, bis die Thränen der kleinen Mama standhaft zurückgedrängt waren.

Pünktlich um vier Uhr stellte sich Mangold Prätorius ein. Auch er hatte den Hochzeitstag seiner Tochter vergessen. Dennoch kam er in einer Art festlichem Gewande, denn er hatte einen großen Respekt vor der gesellschaftlichen Stellung seines Schwiegersohnes, und wenn er diesen Respekt auch in gewissen dunkeln Stunden so und so oft vergaß, so trachtete er, diesen Fehler in ruhiger und nüchterner Stimmung nach Kräften wieder gut zu machen.

Walter, ganz von der Wichtigkeit des Tages durchdrungen, theilte Mangold Prätorius eilends seine Bedeutung mit. Sogleich schoß dem Manne das Blut in Gesicht und Nacken, seine rothunterlaufenen Augen traten aus dem aufgedunsenen Gesicht hervor, seine Stirnadern schwollen an. Er schalt sich heftig einen Trottel, diesen Tag vergessen zu können.

Milla, die ihm ängstlich ins Gesicht sah, hatte Mühe, ihn zu beruhigen.

Der Regen hatte seit Mittag aufgehört. Es war eher wärmer als kühler geworden, so daß Schellbachs Vorschlag, einen offenen Wagen zu nehmen, um nach dem Grunewald hinauszufahren, allgemein Anklang fand.

Walter, der heute, nachdem er „der kleinen Mama" einmal wieder gründlich sein Herz ausgeschüttet hatte, einen seiner seltenen übermüthigen Tage hatte, stürzte selbst hinunter und durch das drängende Gewühl, um einen Wagen herbeizuholen, ehe Milla noch eines der Mädchen damit hatte betrauen können.

Bevor sie in den Wagen stiegen, gab Schellbach, ganz gegen seine Gewohnheit, sehr kurz und bestimmt die Anweisung, daß Fräulein Leni, sobald sie von Frau Tobias zurückkomme, zu Haus auf die Eltern zu warten habe.

Es war eine entzückende Fahrt. Draußen unter dem Einfluß der frischen Luft legte sich auch Prätorius' jähe Aufregung bald, und als sie den Straßenlärm erst hinter sich hatten, plauderte es sich angenehm zu vieren. An der Grenze des Waldes stiegen sie aus. Das stellenweis stark gelichtete Kieferngehölz war freilich kein Prebitzer Wald, das Forsthaus Grunewald keine Waldmühle, und der anmuthige kleine See konnte es mit dem Grauen Kloster See nicht aufnehmen. Dennoch ging es sich prächtig auf den stillen, von Kieferduft überhauchten Wegen, die Milla bisher nur ganz selten einmal beschritten hatte.

Sie ging mit ihrem Vater voran. Schellbach und Walter folgten. Nach und nach bildete sich unbeabsichtigt eine kleine Entfernung zwischen den Paaren.

Schellbach hatte den Arm in den seines Jungen gelegt. Halblaut sagte er, während sein heute so frohes Gesicht sich mit Wolken überzog: Prätorius macht mir schwere Sorge, mein Junge, aber laß die Mama nichts davon merken. Ich wollte, ich hätte ihn erst wieder draußen in der Grauen Gasse, ehe er sich hier vollends zugrunde gerichtet hat. Dem Manne hätte zehn Jahre früher geholfen werden müssen. Schade um ihn und so viel vergeudete Eigenart und kernfeste Kraft.

Was besorgst du mehr für ihn, Papa, das Trinken oder die Aufregungen des Spiels? fragte Walter ruhig, wie selbstverständlich.

Schellbach stand betroffen still. Woher weißt du das, Junge? Hat Kamilla —?

Walter schüttelte den Kopf. O nein, Papa, wie schlimm es mit ihrem Vater steht, davon hat sie wohl keine Ahnung. Er selbst hat mir davon erzählt, einmal, du erinnerst dich, im Herbst, als ich ihn — ein wenig hilflos auf der Straße traf und nach Hause brachte.

Ich erinnere mich, ja.

Da hat er mir in seinem bittern Kummer über sich selbst so manches anvertraut. Der Winter auf Hammerfest und die Kameradschaft mit diesem Drehse hätten ihm den Rest gegeben, meint er.

Nicht unmöglich.

Ein paar Minuten schritten sie schweigsam nebeneinander weiter. Dann nahm Walter die Unterhaltung wieder auf. Weißt du, Papa, ich habe viel über Mangold Prätorius nachgedacht. Er gehört auch zu denen, die oft falsch beurtheilt und ungerecht verdammt werden, und doch hätte nur einer das Recht ihm ein Urtheil zu sprechen, der, den du einmal den neuen Heiland nanntest, der Arzt, der es vermöchte, mit Sicherheit die feinen, unsichtbaren Grenzen zwischen Unglück, Schuld und krankhaftem Zwang zu ziehen.

Schellbach blickte auf seinen Jungen, der den ernsten, forschenden Blick auf die vor ihm schreitende schwere, massige Gestalt Mangold Prätorius' gerichtet hielt. Dann legte er mit zärtlichem Stolz den Arm um die noch immer schmalen Schultern seines Sohnes. Mein lieber Junge, ja, Mangold Prätorius ist sogar ein sogenanntes Schulbeispiel. Leider aber sind sie nicht selten, diese Beispiele, wenn sie sich auch nicht immer in so drastisch greifbarer Form darstellen. Je rascher und athemloser unsere bewegliche neue Zeit über die Menschen hinrast und sie mit in ihren Taumel zieht, um so mehr wird die Zahl derer wachsen, die man nicht mehr für sich selbst verantwortlich machen kann, abgesehen davon, daß ein großer Theil der denkenden Menschen jede Freiheit des Willens, jedes Verantwortlichmachen, auch bei scheinbar normalen Menschen, in Abrede zu stellen geneigt ist. Aber das führt für heute zu weit, mein Junge, und macht dich nur irre an deinem hohen Ziel, den Menschen ein Helfer und sachlicher Unterscheider zwischen Schuld oder Verdienst und krankhaftem Zwang zu werden.

Milla war mit ihrem Vater stehen geblieben und hatte sich nach ihrem Manne umgewandt. Rascher schritten Schellbach und Walter aus, um mit den andern den Weg fortzusetzen. Wir streiten eben, der Papa und ich, sagte Milla heiter, für wann du die Einweihung der Fabrik bestimmt hast, Max?

Zuerst kommt mein Frühlingsfest an die Reihe, Mutti. Nicht wahr Papa? Und wir dachten den letzten Mai dafür zu wählen.

Max stimmte zu.

Das wäre also in etwa sechs Wochen. Und wann, lieber Schwiegersohn, wollen Sie den Betrieb eröffnen?

Am fünfzehnten Juni, wenn nichts Unvorhergesehenes dazwischen kommt. Frenzen und Wittorp sind der Ansicht, daß ich mit Leichtigkeit mit diesem Termin rechnen kann. In Berlin, lieber Prätorius, sind Sie am einunddreißigsten Mai frei. Vierzehn Tage gebe ich Ihnen zur Neueinrichtung in der Grauen Gasse.

Etwas wie Freude und Zuversicht flog mit frohem Schein über das jetzt fahlblasse Gesicht des Mannes.

Siedelt Galbeck gleichfalls über?

Nur für den Sommer zum Einexerzieren. Dann kommt er zu mir zurück.

Prätorius hatte augenscheinlich noch eine Frage auf dem Herzen, die ihm nicht leicht zu werden schien. Er würgte daran herum, biß die Lippen unter dem fast ganz ergrauten Spitzbart, sprach vor sich hin. Dann bemühte er sich sichtlich, der Frage einen gleichgültigen Ausdruck zu geben, ob Schellbach nie daran gedacht habe, für sich selbst die Leitung in der Grauen Gasse zu übernehmen?

Nein, lieber Prätorius, ich halte hier, wie es einem guten Hausvater geziemt, in der Stammburg aus und überlasse es den Ankömmlingen dieser Stammburg, sich unter bewährter Leitung draußen in der Welt zurecht zu finden.

Prätorius griff hinter sich nach der Hand seiner Tochter, die er mit krampfhaftem Druck umfaßte und festhielt. Langsam und schwer wandte er sich dann ganz nach ihr um und sagte leise und heiser, nur für Millas Ohr bestimmt: Merkwürdig wird mir's sein in der Grauen Gasse ohne dich, mein Kind.

Nach der Rückkehr in die Stadt verabschiedete sich Mangold vor der Hausthür von den Schellbachs, ohne auf Millas dringende Einladung zu achten, mit ihnen zu Nacht zu essen. Er war unruhig und zerfahren und konnte augenscheinlich den Augenblick nicht abwarten, loszukommen. So ließ man ihn denn gehen, ohne Zweifel darüber zu hegen, wohin er die schwerfälligen Schritte lenken würde.

In der Wohnung angekommen, fragte Schellbach sogleich nach seiner Tochter.

Marie, ein stilles, einfaches Mädchen, das schon ein paar Jahre im Hause war, meldete nicht ohne merklich verlegenes Bedauern, daß sie, da Fräulein Leni den ganzen Nachmittag über nicht zurückgekommen sei, zu Frau Tobias telephonirt habe. Fräulein Leni sei mit den Herrschaften ins Theater gefahren und werde um halb Elf sicher nach Hause gebracht werden.

Schellbach ließ seinen Unmuth kein zweites Mal sichtbar werden. Er küßte seine Frau auf die Stirn und entschuldigte sich bei ihr, wenn er noch für eine Stunde in sein Arbeitszimmer gehe, es gebe noch allerhand Wichtiges zu erledigen.

Als man vom Abendbrot aufgestanden war und wieder in Millas kleinem traulichen Boudoir saß, kam Leni zurück. Sie hatte sich in der letzten Zeit so rasch entwickelt, daß sie in ihrem halblangen modernen, lichtblauen Kleid, mit den frischen, ein wenig zu frischen Farben, den blitzenden weißen Zähnen, dem schweren, vollen, um den Kopf gesteckten braunen Haar, ihren vierzehn Jahren zum Trotz, den Eindruck eines erwachsenen Mädchens machte. Wie es ihre Art war, wenn sie etwas auf dem Gewissen hatte, begrüßte sie die Eltern mit gutgespielter Unbefangenheit.

Erst ein mahnendes: Aber, Leni, das Walter ihr zuflüsterte, bestimmte sie zu ein paar halbwegs entschuldigenden Worten für ihr Ausbleiben während des ganzen Tages. Kamilla war im Begriff, freundlich über diese Entschuldigung zu quittiren, weniger um Lenis willen, als um ihrem Manne weitern Aerger zu ersparen. Aber Schellbach schnitt ihr kurz das Wort ab. Er wandte sich an seine Tochter, die, unschlüssig, ob sie zu gehen oder zu bleiben habe, am Tisch stehen geblieben war, und sagte sehr unfreundlich: Davon morgen mehr; ich erwarte dich vor der Schule in meinem Zimmer. Für jetzt setz' dich und erzähle, wo und wie du den Hochzeitstag deiner Eltern zugebracht hast.

Leni erschrak nun doch. Wahrhaftig, das hatte sie ganz vergessen, obwohl Walter noch gestern Abend mit ihr davon gesprochen hatte. Die plötzliche Einladung zu Tante Martha, die sie auf ihrem Frühstückplatz gefunden hatte, die Aussicht, mit einer jungen Schauspielerin und einem bekannten Schriftsteller dort zusammenzutreffen, hatte ihr den Kopf verdreht. So stammelte sie ungeschickt eine neue, ehrliche Enschuldigung.

Schellbachs Gesicht entwölkte sich ein wenig. Er war bis jetzt der Ueberzeugung gewesen, daß seine Tochter absichtlich an diesem Tag von Haus fern geblieben sei, um Kamilla zu kränken. Wie gesagt, darüber morgen. Setz' dich und erzähle, in welcher Gesellschaft du bei Tante Martha gewesen bist, was ihr im Theater gesehen habt? Ich möchte doch wenigstens wissen, welchen Einflüssen die Tante dich aussetzt.

Leni, die halb abgewandt vor ihrem Vater stand, verzog den hübschen, etwas zu vollen Mund. Dann sagte sie, sich auf den Stuhl setzend, den Walter ihr stillschweigend zugeschoben hatte: Gott, Papa, du weißt ja, was für Leute bei Tante Martha verkehren und daß man keine Spießer da trifft. Sie ist eben eine durch und durch moderne Frau und macht ein modernes Haus.

Leider ja. Also was für Modernitäten hast du heute getroffen? Auch innerhalb dieses deines Lieblingsbegriffes gibt es Varianten.

Lenis lebhafte Augen strahlten. Ihre vollen Wangen rötheten sich um eine Schattirung stärker. Ja, denkt nur, ganz besonders was Interessantes. Rathe mal, Walter?

Der Schah von Persien, sagte Walter, der das Haus seiner Tante beinahe nie betrat, ein wenig spöttisch.

Ach, Unsinn. Eine junge Wienerin, ein entzückendes Mädchen. Schick und pikant; Schauspielerin an der Josephstadt; sie ist zum Gastspiel am Residenztheater hier eingetroffen und an die Tante empfohlen worden. Ferner — Herr Bertram —

Milla wandte sich an ihren Mann. Der neue junge Lyriker, von dem du mir am Sonntag etwas vorgelesen hast, Max.

Neu bis auf weiteres, ja. Die Gedichte waren nicht mal so übel.

Leni ereiferte sich. Bertram ist ein Genie, Papa.

Alle lachten.

Da ist nichts zu lachen. Es ist wirklich so. Tante Martha sagt es.

Dann allerdings, bemerkte Schellbach ironisch.

Er hat uns bei Tisch einen Haufen Kritiken vorgelesen. Alle Zeitungen sind begeistert von ihm. Uebrigens wird er seine neuesten Gedichte nächstens im Kabarett zum Roland vortragen. Tante Martha wird hingehen. Die Glückliche! Ich beneide sie!

Walter stieß seine Schwester in die Seite. Red' doch nicht solchen Unsinn, Leni, was ist da zu beneiden? Und sprich nicht alles nach, was dir andere einreden. Er hatte halblaut gesprochen, aber die andern hatten ihn doch gehört.

Sehr wahr, mein Junge. Mädel, du solltest hinter deinen Schulbüchern sitzen bleiben, bis du für das Leben reif geworden bist und fähig, dir ein selbständiges Urtheil über Menschen und Dinge zu bilden. Ich fürchte, das wird noch lange Weile haben.

Leni machte ein sehr beleidigtes Gesicht. Ihr thut gerade, als ob ich noch ein kleines Mädchen wäre. Ueberall wo anders werde ich für voll angesehen. Herr Bertram hat mich für achtzehn gehalten.

Denk mal an, Leni, neckte Walter, da wir aber hier zufällig im Besitz deiner Geburtsurkunde sind, kannst du uns einen solchen Rechenfehler nicht gut zumuthen. Im übrigen tröste dich, der Prophet gilt bekanntlich nichts in seinem Vaterlande.

Jetzt mischte sich auch Milla ins Gespräch, bemüht, ihm eine freundlichere Wendung zu geben. Welches Theater habt ihr denn besucht, Leni? War es schön? Wir wollen auch einmal wieder zusammen gehen, willst du?

Gern, Mama, wenn es nicht immer und ewig Schiller zu sein braucht, sondern auch mal eine moderne Sache, Frank Wedekind oder so was, oder wie heute etwas Hübsches zu sehen, etwas Buntes, Glänzendes, und dazu Musik, recht viel und lustige Musik. Wir waren in der neuen Ausstattungsposse im Thaliatheater. Tielscher war riesig ulkig, und die Damen haben entzückend gesungen. Auch Ballett war dabei, eine ganze Menge. Es kribbelte mir ordentlich in den Füßen bei der hübschen Tanzmusik. Du, Mama, nächsten Winter möchte ich wirklich noch mal Tanzstunde nehmen. Uebernächsten geht's doch nicht wegen der Confirmation. Na, und was habt ihr gemacht?

Walter und Milla erzählten. Schellbach hatte sich eine Cigarre angezündet und ging, ohne sich weiter an dem Gespräch zu betheiligen, rauchend im Zimmer hin und her. Ab und zu blieb er hinter seiner Frau stehen und fuhr ihr sanft liebkosend über das herrliche, kastanienbraune Haar, das ihr noch immer, wie in ihrer Mädchenzeit, zu einem schlichten Knoten geschlungen schwer und weich im Nacken lag.

Also im Mai wird eingeweiht? hörte er jetzt Leni lebhaft fragen. Endlich mal etwas Lustiges. Du, Walter, da müssen wir eine große Sache machen.

Walter lachte. A la Tante Martha! Nein, was die Graue Gasse betrifft, das ist Papas und meine Sache. Nicht wahr, Papa?

Schellbach blieb stehen und legte seinem Jungen die Hand auf die Schulter. Ja, mein Junge, die Graue Gasse geht uns beide ganz allein an. Die ist viel zu unmodern und zu farblos für deinen Geschmack, Leni.

Und in ihren grauen Winkeln haust allerlei Unheimliches, das einem Nachts die Träume stört und einen nicht zur Ruhe kommen läßt, auch wenn man längst nicht mehr dazwischen haust, fügte Milla bitter hinzu.

Betroffen sah sich Schellbach nach seiner Frau um. Sie war aufgestanden und schaute mit einem seltsam starren Blick ins Leere.

Er erschrak und nahm sie rasch und zärtlich bei der Hand. Komm, liebes Herz, es ist spät geworden. Ruhe wird dir gut thun.

Sie folgte ihm. Daß das Lächeln um ihren Mund nur bitterer geworden war, sah er nicht. — —

Dem regnerischen April war ein wundervoller Maienmonat gefolgt. In der Grauen Gasse arbeitete man mit unermüdlicher Arbeitslust fort, der nahen Vollendung entgegen. Das warme köstliche Wetter, das jede Stunde bis in den tiefen Abend hinein nutzbar machte, förderte das Werk mit staunenerregender Schnelligkeit.

Frenzen und Wittrop wohnten seit dem ersten Mai im Löwen, um das prächtig gelingende Werk während der letzten Wochen nicht mehr aus den Augen zu lassen. Die innere Einrichtung war nahezu vollendet; der Betrieb hätte jeden Tag eröffnet werden können. Es handelte sich jetzt nur noch um die Fertigstellung der Dekoration an der Straßenfront und die nothwendigen Ausbesserungen des Mittelbaues, besonders der arg vernachlässigten Prätorius'schen Wohnung. Die alte, während des Umbaues beinahe verfallene Treppe vom Klostergärtchen her, die Vorhalle und die daran unmittelbar anschließenden zwei Zimmer, früher das Eßzimmer und Millas Zimmer mit dem erhöhten Fenstersitz, waren zunächst in Angriff genommen worden. Sie sollten Mangold Prätorius' Schlaf-, Wohn- und Arbeitsraum hergeben und bis um Mitte Juni vollends imstandgebracht sein. Die Bestimmungen über den übrigen Theil des weitläufigen Erdgeschosses hatte Schellbach sich noch vorbehalten, ebenso über den ersten und obersten, seit vielen Jahrzehnten nicht mehr bewohnten Stock, in dem Ratten, Mäuse und Fledermäuse bisher unbehelligt ihr Wesen getrieben hatten.

Die beiden Friese waren ganz das geworden, was Schellbach, obwohl er die hauptsächlichste Anziehungskraft des einen Frieses nicht einmal kannte, von ihnen erwartet und gewünscht hatte. Die alten Prätorius'schen Familienbilder, die Kamilla, freilich erst nach langem Suchen, in einer alten verstaubten und vergessenen Truhe gefunden hatte, waren prächtig zur Verwendung gekommen. Die gegen den Raubritterzug standhaltenden Kaufleute zeigten zum überwiegenden Theil das kühne Profil, die trotzige Stirn, den reckenhaften Bau der Prätorius'. allen voran das getreue Bild Mangold Prätorius'. Der zweite Fries, der Triumph der Wissenschaft, sollte für Schellbach und Kamilla zugleich eine besondere Ueberraschung bringen. Die Figur des Lichts, die im Mittelpunkt der Gruppirung arbeitsfroher, den modernen Wissenschaften dienender Menschen stand, trug Kamillas feines, vornehmes, träumerisches Gesicht, dasselbe Köpfchen, das Lorenz, kurze Zeit, bevor er nach München ging, gemalt und Sadus überlassen hatte.

Durch einen Zufall war Frenzen in den Besitz dieses werthvollen Vorbildes für seinen Bildhauer gekommen. Lange hatte man vergeblich nach einem solchen gesucht und war schon verzweifelt gewesen, es jemals zu finden. Walter hatte Frenzen ein paar Photographien seiner „kleinen Mama" verschafft, von denen keine den zarten, eigenthümlichen Zauber dieses Frauenkopfes wiedergab. Sollte man es versuchen, sie unter irgendeinem Vorwand zu einer neuen Aufnahme zu bewegen? Wer weiß, ob ein besseres Ergebniß gehabt hätte. Milla Prätorius hatte keinen Kopf für einen landläufigen Photographen; dies wundervolle verträumte Gesicht wollte mit Künstleraugen gesehen und erfaßt sein. Im übrigen war es auch noch sehr die Frage, ob Kamilla ohne weiteres einwilligen würde, zu einem Photographen zu gehen, abhold wie sie allem war, was auch nur im geringsten einer äußern Schaustellung ihrer Person glich. Frenzen und der Bildhauer waren in Verzweiflung. Wie sollte man zu einem künstlerisch aufgefaßten Köpfchen, zu dem Kamilla Prätorius eigenen Typ für eine Idealfigur kommen?

Eines Tages, um den Ausgang des Jahres, war Frenzen mit Wittorp draußen gewesen. Sie hatten den letzten Berliner Zug versäumt und sich bequemen müssen, im Löwen zu übernachten. Den langen Abend nach Möglichkeit zu kürzen, hatten sie unten im kleinen Gastzimmer gesessen, und da der Abend nach dem wilden Tage kalt geworden war, hatten sie sich einen steifen Grog brauen lassen. Ein seltener Gast im Löwen, Sadus, hatte sich zu ihnen gesellt.

Die Unterhaltung war bald lebhaft in Fluß gekommen. Sadus, nächst Lene Petersen der einzige Freund, den Milla im Städtchen zurückgelassen hatte, konnte nicht genug von den Schellbachs hören. Auch über den Bau, dessen rasche Vollendung die gesammte Bevölkerung, am meisten aber Sadus und Meilsheim, die gewiegten Kenner, in bewunderndes Staunen setzte, gerieth man in eine lebhafte Erörterung. Am Ende war das Gespräch auch auf die Friese gekommen, deren zukünftiger Platz an der Frontfläche schon deutlich sichtbar war.

Da Frenzen den Bureauchef als einen Freund der Prätorius' hatte nennen hören, nahm er nicht Anstand, Sadus von der Verlegenheit zu erzählen, die das fehlende Bildniß bereitete. Sadus hatte einen kurzen Kampf gekämpft. Es kam ihn hart an, sein liebes Eigenthum, das er bisher vor jedem fremden Blick versteckt gehalten hatte, dem Bildhauer für die Vollendung seines Werkes auszuliefern; dennoch überwand er sich. So erzählte er kurz die Geschichte des Bildchens, und da der Baumeister und Wittorp den ersten Berliner Frühzug benutzen mußten, machten sich alle drei noch trotz später Stunde auf den Weg in die Fabrik hinaus, um das kostbare kleine Kunstwerk zu holen.

Jetzt, während der schönen Maientage, da alles zur Vollendung drängte und rüstete, waren die prächtig gelungenen Friese mit grauen Tüchern überspannt, und nicht einmal Schellbach durfte einen Blick hinter die schützende Leinwand thun, als er acht Tage vor dem für den 31. Mai bestimmten Einweihungsfest mit Walter in die Graue Gasse kam.

Trotz der fortlaufenden günstigen Berichte, die er von Frenzen, Wittorp und dem tüchtigen, seit zwei Jahren draußen angestellten Bauführer empfing, hatte es Schellbach gereizt, selbst noch einen Blick auf sein nahezu vollendetes Besitzthum zu werfen, vor allem aber, sich zu überzeugen, ob das für Mangold Prätorius bestimmte Heim einigermaßen in Bereitschaft sei, seinen einstigen Herrn wieder zu empfangen.

Der rasch alternde Mann mit seinem unbezwinglichen Hang zu Trunk und Spiel machte ihm schwere Sorgen. So rasch als möglich wollte er ihn in dem alten Hause seiner Väter gut untergebracht sehen. Er hatte Milla, den Vorschlag gemacht, Lene Petersen zu vermögen, zunächst wenigstens, zu ihrem Vater in die Graue Gasse zu ziehen. Was sein schweres Geschick verschuldet, das wilde Leben in Hammerfest gefördert, die Berliner Jahre ganz wider Schellbachs Voraussicht bis zum äußersten gesteigert hatten, würde, wenn überhaupt, nur in der Grauen Gasse unter verständiger Pflege und Aufsicht wieder ausheilen können.

Walter hatte seinen Vater begleitet. Es ließ ihm keine Ruhe, ehe er sich mit eigenen Augen davon überzeugt hatte, daß das Klostergärtchen genau nach seinen Angaben hergerichtet worden war. Diese Freude und Ueberraschung sollte die kleine Mama ganz allein ihm zu danken haben, und wie ein Kind auf die Weihnachtstanne freute er sich auf ihre aufleuchtenden Augen, wenn sie ihr liebes Klostergärtchen in neuerstandener Schönheit wieder erblicken würde.

Eine lange Weile schritt Walter sinnend in dem kleinen Geviert auf und nieder, ebenso aufmerksam, wie das erste Mal, als er, ein stiller verschlossener Knabe, von der geheimnißvollen Eigenart des Klostergärtchens getroffen worden war. Alles war geworden, wie er sich's erträumt und erdacht hatte. An den Mauern rankte der Efeu voll und üppig sein dunkles, von frischgrünen Trieben durchsetztes Geäst, die Blumenrabatten darunter waren reicher und nur ein wenig farbenfreudiger ausgefallen, dennoch abgestimmt auf den Farben- und Stimmungston des kleinen träumerischen Flecks. Veilchen, blasser Krokus, feinstengelige Maiblumen blühten süß und ein wenig schwermüthig duftend durcheinander.

(Fortsetzung folgt.)

— **Verschnappt.** „Na, viel zu thun?" — Junger Arzt: „Kolossal! Heut muß ich schon wieder zum Begräbniß!"

Für die Küche.

Rührei mit Bratenresten. Man schneidet einige Stücke vom übrigen Braten oder Fleisch in feine Würfel, zerläßt etwas Butter in der Pfanne und läßt die Fleischwürfel darin etwas anziehen. Inzwischen hat man die nöthigen Eier, etwas Salz, Pfeffer, einen Löffel Wasser oder Brühe oder Sahne gut in einem Topf verquirlt, gießt die Eiermasse über das Fleisch und rührt auf gelindem Feuer ein gutes feinflockiges Rührei davon an.

Gedämpfte Kalbskeule. Eine gut abgelegene Keule oder ein Stück davon wird gehäutet, gespickt, in eine passende Pfanne gelegt und mit 1/4 Pfund siedender Butter übergossen. Dazu fügt man 1/4 Quart gute Fleischbrühe und läßt das Fleisch langsam 1 Stunde dämpfen. Nun gießt man nach und nach 1/2 Quart dicke saure Sahne dazu und läßt das Fleisch damit über gelindem gleichmäßigem Feuer weich schmoren. Die Sauce wird durch ein Sieb gerührt, mit einem Eßlöffel weich gedünsteter, grob gehackter Champignons verkocht, mit Citronensaft pikant gemacht, wenn nöthig mit einem Löffel in Wasser verrührten Kraftmehls dicklich gekocht und neben dem Fleisch angerichtet.

Einfaches Kalbfleisch-Frikassee von Suppenfleisch. Das weichgekochte Fleisch wird aus der Brühe genommen, in kleine Stücke zerlegt und warm gehalten. In Salzwasser hat man 1 Pint Erbsen gar gekocht. Inzwischen bereitet man von etwas geweichter, ausgedrückter Semmel nebst einem Löffel zerlassener Butter, einem Ei, Pfeffer, Salz, geriebener Semmel, wenn man es liebt, etwas gehackter Petersilie, einen ebenen Kloßteig, formt runde, kleine Klöße davon und kocht sie in Salzwasser gar. Zur Sauce dünstet man 1—2 Löffel Mehl in etwas zerlassener Butter hellgelb, verkocht diese Einbrenne mit etwas von der Kalbsbrühe und Wasser zu ebener Sauce, würzt diese mit geriebener Muskatnuß und etwas Citronensaft und zieht sie zuletzt mit 1—2 Eigelb ab. Die Sauce muß sorgfältig abgeschmeckt werden. Nun läßt man Fleischstücke, Klößchen und Erbsen noch einmal in der Sauce bis fast zum Kochgrad kommen und richtet Alles auf einer erwärmten tiefen Schüssel an, indem man ungefähr 1/4 Pfund gebrühten, in Wasser mit Salz und etwas Butter gar gedünsteten Reis rundherum schichtet.

Fischcroquetten. Kleinere Fischreste werden in kleine Vierecke zerschnitten, ebenso wie einige Konserven und Champignons. Hierauf wird eine weiße Sauce dick eingekocht, mit vier Eigelb gut abgezogen und durch ein Sieb gestrichen. Alsdann müssen die Fischstücke in der Sauce einmal aufkochen und werden auf eine Platte gestrichen, zu Croquetten geformt, panirt und gebacken.

Einfache Spargelsuppe. Eine weiße, recht glatte Mehlschwitze wird mit Spargelwasser zu einer seimigen Suppe verkocht. Dann fügt man das nöthige Salz, nach Belieben etwas Zucker, reichlich gehackte Petersilie oder auch Kerbel dazu und richtet die Suppe über gerösteten Weißbrotschnitten an.

Vanille-Kaltschale. Man schneidet eine kleine oder eine halbe größere Stange Vanille in kleine Stücke, gießt 1 Pint kochende Milch darauf, deckt den Topf zu und stellt ihn für 1 Stunde beiseite, damit das Aroma der Vanille recht gut sich der Milch mittheilt. Dann bringt man so viel Milch, als man Suppe braucht, nebst Zucker nach Belieben, der durch ein Sieb gegossenen Vanillemilch und 2 Löffel in Milch oder Wasser glatt verrührtes Kraftmehl oder Kartoffelmehl zum Kochen, läßt es unter beständigem Rühren ein Weilchen kochen, zieht die Suppe mit 2—3 Eigelb ab und stellt sie in öfter zu erneuerndes kaltes Wasser oder in Eis. Die Kaltschale wird mit zerbrochenen feinen Biskuits oder mit kleinen, durch etwas Vanille gewürzten Schneeklößen servirt.

Kalbfleisch mit Brühreis. Ein Stück Kalbfleisch wird gewaschen und mit etwas Suppenkraut in Wasser weichgekocht. Inzwischen schwemmt man 250 Gramm Reis ab, brüht ihn, gießt ihn ab und läßt ihn mit einem Theil der Kalbsbrühe langsam weichdünsten, wobei er aber körnig bleiben muß. Zuletzt würzt man nach Geschmack mit Salz und geriebenem Käse, schneidet das Fleisch in Scheiben, legt sie in die Mitte der Schüssel und schichtet den gutabgeschmeckten Reis darüber.

Kohlrabi mit Sahne. Die nöthigen Kohlrabi werden geschält, in Scheiben geschnitten und in siedendem Wasser, dem man Salz beigibt, langsam gekocht, bis sie weich genug sind, worauf die Brühe abgegossen wird. Inzwischen hat man 3/4 bis 1 Quart frische, süße Sahne (im Nothfall Milch) zum Kochen gebracht und mit einem Stückchen in Mehl gerollter Butter verdickt. Darin schüttelt man die Kohlrabi, fügt etwas Muskatblüthe dazu, läßt sie 25 bis 30 Minuten schmoren, würzt sie mit gehackter Petersilie und gibt sie zu Bratwürstchen oder Koteletts.